

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943
1943**

2.12.1943 (No. 283)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957572](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957572)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Hauptgeschäftsstelle und Anstalt: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postbescheidkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 31 Pfg. Bestellgeld, Postbezugspreis 1,80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigennahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 283

Donnerstag, 2. Dezember 1943

Ausgabe I

Postverlagsort Aurich

„Psychologische Riefenbombe“ trifft nicht

Zusammenkunft zwischen Stalin, Roosevelt und Churchill im Zeichen militärischer Enttäuschungen

Bluff soll uns besiegen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 2. Dezember.

Nur ganz kurze Zeit nach dem Abschluß der Moskauer Konferenz haben sich Roosevelt und Churchill entschlossen, persönlich einen Canossa-Gang zum Thron des bolschewistischen Zaren anzutreten, den Stalin zu diesem besonderen Empfangszweck einmal vom Kremel nach Iran verlegt hat. Diese Neuheitlichkeit der Zusammenkunft ist bemerkenswert. Zu Beginn des Jahres hat Roosevelt schon einmal die für seinen körperlichen Zustand sehr schwere Strapaze einer Flugreise nach Nordafrika unternommen, weil er hoffte, daß Stalin sich dazu bequemen würde, ihn ein kleines Stück des Weges entgegenzukommen. Bittere Jahre wurden dann in der englischen und in der amerikanischen Presse darüber vergossen, daß der dritte Platz am Konferenztisch von Casablanca leer blieb, weil Stalin hochmütig erklärt hatte, daß er nicht abkommen könne. Ganz offensichtlich kam es ihm darauf an, die führenden Staatsmänner der Westmächte besonders eindringlich zum Bewußtsein ihrer Abhängigkeit von der Sowjetunion zu bringen und sie zu zwingen, ihn innerhalb des eigenen bolschewistischen Machtbereiches aufzusuchen, wenn sie etwas von ihm wollten. Wenn Stalin sich jetzt mit Teheran als Treffpunkt einverstanden erklärt hat, so will er damit dokumentieren, daß er diesen Bezirk der Welt, wo sich von jeher die englisch-russischen Interessen kreuzten, nunmehr in seinem bekannten Ausdehnungsprogramm bis zum Persischen Golf endgültig für die Sowjets in Anspruch nimmt.

Sowohl Churchill wie Roosevelt müssen den demütigenden Sinn dieser Demonstration durchschauen. Wenn sich trotzdem insbesondere Roosevelt bereit gefunden hat, jede Rücksicht auf politische Prestige beiseite zu stellen und die für ihn als Krüppel noch weiter gesteigerten Strapazen der großen Reise auf sich zu nehmen, so läßt das zwingende Rückschlüsse darauf zu, wie furchtbar ihm die Sache auf den Nerven brennt. Vor nunmehr zwei Jahren ist Roosevelt in den Zweifrontenkrieg gegen Europa und gegen Japan geschlittert, nachdem seine Politik des plumpen Bluffs gegenüber Tokio sich als die irrsinnige Fehlspekulation eines Größenwahnsinnigen erwiesen hatte. Zu Anfang dieses Jahres stellte er in Casablanca gemeinsam mit Churchill in der arg beklagten Abwesenheit Stalins ein „Programm für neun Monate“ auf, nach deren Ablauf, wie man bombastisch verkündete, der Sieg der Feindkoalition auf Grund einer konzentrierten Offensive an der Ostfront und an der „weichen Bauchseite“ im Süden Europas im wesentlichen sichergestellt sein sollte. Noch während weiterer Zusammenkünfte Churchills und Roosevelts, die im Sommer in Quebec und Washington stattfanden, glaubten die beiden Herren an dieser Fiktion festhalten zu können. Churchill sprach von der Entschlei-

kündete, der Sieg der Feindkoalition auf Grund einer konzentrierten Offensive an der Ostfront und an der „weichen Bauchseite“ im Süden Europas im wesentlichen sichergestellt sein sollte. Noch während weiterer Zusammenkünfte Churchills und Roosevelts, die im Sommer in Quebec und Washington stattfanden, glaubten die beiden Herren an dieser Fiktion festhalten zu können. Churchill sprach von der Entschlei-

dung bis zu dem Zeitpunkt, „wo die Blätter fallen“. Für Roosevelts politische Existenz mußte diese Entscheidung je länger je mehr zu einer Frage von Sein oder Nichtsein werden. Er steht im nächsten Jahre vor einem Wahlkampf, und angesichts der Maßlosigkeit seines Ehrgeizes zweifelt niemand daran, daß er unter Brechung aller amerikanischen Traditionen nach Fortsetzung auf Seite 2)

Japan bewundert unsere entschlossene Haltung

Botschaft an das deutsche Volk angesichts des barbarischen Bombenterrors

Eigener Funkbericht

otz. Tokio, 2. Dezember.

Die unmenschliche und mutwillige Zerstörung deutscher Städte scheint den höchsten Grad der Barbarei erreicht zu haben, und das japanische Volk teilt mit dem deutschen die tiefe Empörung über diese Greuelthaten, erklärt eine Botschaft, die der Sprecher der japanischen Regierung Mittwoch den deutschen Pressevertretern übergab. „Wir sprechen dem deutschen Volk unsere Hochachtung für seine Haltung aus, mit der es diese Heimtückung erträgt und weiterhin die Kampftrakt der Nation vertritt. Die barbarischen Akte der Westmächte haben die gerechte Entrüstung und den Kampfesgeist des deutschen Volkes nur noch mehr entzündet.“ Abschließend erklärte der Sprecher: „Ich möchte dem

deutschen Volk die Versicherung geben, daß die ganze japanische Nation in Gemeinschaft mit dem tapferen deutschen Volk seine Entschlossenheit um so mehr festigen wird, je mehr die Feindmächte zu barbarischen Maßnahmen greifen, und daß wir gemeinsam vorwärts marschieren werden zu unserem endgültigen Triumph und zur Errichtung einer neuen, auf Gerechtigkeit basierenden Weltordnung.“

Fliegertod eines Eichenlaubträgers

() Berlin, 2. Dezember.

Oberleutnant Dr. Ernst Kupfer, einer der erfolgreichsten deutschen Kampfflieger, Inhaber des Eichenlaubdes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, fand den Fliegertod.

Zwei Flugzeugträger, ein Kriegsschiff versenkt

Neue japanische Erfolge in der „Vierten Luftschlacht bei den Gilbert-Inseln“

() Tokio, 2. Dezember.

Das japanische Hauptquartier gab Mittwoch bekannt: „Am Montag griffen japanische Marineluftstreitkräfte feindliche Seestreitkräfte in den Gewässern bei den Gilbert-Inseln an und versenkten zwei Flugzeugträger und ein nicht näher bezeichnetes Kriegsschiff. Ein großer Kreuzer wurde schwer beschädigt und in Brand geworfen. Sechs japanische Flugzeuge sind nicht zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt. Die Schlacht wird den Namen „Vierte Luftschlacht bei den Gilbert-Inseln“ erhalten.“

Ueber die „Vierte Luftschlacht bei den Gilbert-Inseln“ werden folgende Einzelheiten bekannt: Die japanischen Marineluftzeuge haben in der Abenddämmerung des 29. November östlich der Gilbert-Gruppe einen dort kreuzenden

feindlichen Verband trotz Jagdschutz mit Torpedos angegriffen. Die feindliche Flotte wandte sich zur Flucht, doch wurden Vorkreuzer auf den Inseln erreicht. Flammen erleuchteten den Schauplatz des Geschehens, während die Dunkelheit hereinbrach. Zwei feindliche Flugzeugträger versanken brennend im Meer. Fast zur gleichen Zeit wurde ein Kriegsschiff einer nicht festgestellten Klasse ebenfalls getroffen und versenkt; ein großer Kreuzer, der vom See bis zum Bug in Flammen stand, bemühte sich vergeblich, zu entkommen.

Ein weiterer Angriff in der Dämmerung, der eine kurze Zeit darauf stattfand, erzielte die Versenkung von vier feindlichen Kriegsschiffen oder ihre schwere Beschädigung. Sechs unserer Flugzeuge kehrten von den Unternehmungen nicht zurück.

Schwerer Aderlaß der Alliierten-Flotte in elf Luftschlachten

Die Bedeutung des Versenkungsergebnisses im November — Zusammenwirken mit den japanischen Erfolgen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
B. Berlin, 2. Dezember.

Der Nebelmonat November hat in diesem Jahre entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit, der Kriegs- und Handelsflotten der Westmächte als Verbündeter zur Seite zu stehen, nicht verhindern können, daß die anglo-amerikanische Schiffsflotte während seiner dreißig Tage einen Aderlaß erlitt, dessen deutsche Urheberchaft in der vom Oberkommando der Wehrmacht gemeldeten Versenkungsbilanz zum Ausdruck kommt, während von dem überragenden japanischen Anteil mehrere Sondermeldungen sprachen. Insgesamt sah der vergangene Monat im Mittelmeerraum und im pazifischen Seegebiet elf Luftschlachten, von denen japanische Torpedo- und Bombenflugzeuge in klugen Angriffen fünf in den Gewässern von Bougainville und drei bei den Gilbert-Inseln für die amerikanische Pazifikflotte außerordentlich verlustreich gestalten konnten, während deutsche Torpedoflugzeuge in drei heftigen Angriffen am 8., 12. und 27. November vor der algerischen Küste zu Schlägen gegen den anglo-amerikanischen Nachschub für die Südtalantfront ausholten und dabei den Ausbruch „Tonnage-Luftschlachten“ prägten.

Das Charakteristikum der gestern vom Oberkommando der Wehrmacht gemeldeten Ziffern über die Versenkung von 38 Truppentransportern und Handelschiffen mit 306 900 BRT., die wahrscheinliche Vernichtung von 27 Transportern mit 175 000 BRT. und die Beschädigung von weiteren 19 Schiffen mit rund 90 000 BRT. liegt in der Tatsache, daß die in der Zusammenfassung als Kriegsmarine- und Luftwaffen-Erfolge gemeldeten Versenkungsziffern in ihrer

Hauptsache aus den kühnen Vorstößen der deutschen Kampf- und Torpedoflieger im Mittelmeer resultieren.

Neben dieser versenkten Handelstonnage verlor der anglo-amerikanische Gegner durch Einwirkung der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe 14 Zerstörer, eine Fregatte, eine Korvette, drei U-Boote und sechs Schnellboote. Die hauptsächlichste Schwächung der feindlichen Kriegsmarine wurde in den mit hervorragendem Schneid durchgeführten japanischen Luftaktionen vor Bougainville und bei den Gilbert-Inseln hervorgerufen, wobei vor allem die nordamerikanische Kriegsmarine derart geschwächt wurde, daß ein völliger Situationswandel in diesem Seegebiet erfolgte. Insgesamt verloren die Amerikaner in diesem vergangenen Monat vier Schlachtschiffe, elf Flugzeugträger, sechs Schwere und neun leichte Kreuzer, acht Zerstörer, zehn Transporter und vierzig kleinere Einheiten. Die strategischen Auswirkungen dieser außerordentlichen Verluste wurden in den japanischen Kommentaren gewertet, die diese Zahlen im Vergleich zu dem einzigen von den amerikanischen Streitkräften erzielten Position der Eroberung zweier Inseln der Gilbert-Gruppe stellten und daraus folgerten, wie kostspielig den Amerikanern die weit von dem japanischen Mutterlande unternommenen Versuche eines entscheidenden Schlages wurden, den Japan schon vor der Ausführung entsprechend parierte, ohne daß eine große Begegnung der japanischen und amerikanischen Pazifikflotten stattgefunden hätte.

Die deutschen Schläge gegen die anglo-amerikanischen Nachschubtransporte im Mittelmeergebiet fanden ihre Auswirkung in dem Geschehen an der süditalienischen Front, die trotz der

Beunruhigung des britischen und amerikanischen Publikums so lange Wochen hindurch keinerlei Veränderung aufzuweisen hatte, bis jetzt Montgomery unter Strapazierung neuseeländischer und indischer Soldaten vor Tagen seine mit dem Vorzeichen „Schlacht um Rom“ versehene Großoffensive begann, deren Schweregewicht zunächst im britischen Abschnitt am Sangro-Fluß zu beobachten ist, über den die gegnerischen Streitkräfte wahrscheinlich gegen Lanciano vorzustoßen suchen mit dem Ziel, die Küstenstadt Pescara zu erreichen. Gegenwärtig läuft die Frontlinie vom Südwesten nach Nordosten quer durch die Apennin-Halbinsel. In den harten Tonnage-Luftschlachten vor der algerischen Küste wurden von den deutschen Bomben und Torpedos vor allem vollbesetzte Truppentransporter erfaßt, so daß der feindlichen Kriegführung ganze Regimenter frisch ausgebildeter Truppen verloren gingen. noch bevor sie überhaupt auf der einzigen Landfront eingesetzt werden konnten, die im Augenblick von den Anglo-Amerikanern gegen Europa gerichtet ist. Selbst wenn nur ein totaler Mannschaftsverlust bei den sofort gesunkenen 38 Schiffen unter Außerachtlassung der wahrscheinlichen Ausfälle auf den schwerbeschädigten Truppentransportern angenommen werden soll, verloren die Anglo-Amerikaner rund 45 000 Mann neben der Beladung, da jeder der versenkten Transporter im Durchschnitt 1200 Mann mit Ausrüstung und Material beförderte. So wurde die deutsche Luftwaffe, deren starken Eingriffen im wesentlichen auch die schnelle Niederämpfung der feindlichen Besatzungen auf den Megärsineln Leros und Samos zu danken ist, zu dem stärksten Nachschubfaktor gegen die Anglo-Amerikaner auch im westlichen Mittelmeer.

Wo steht das Elsaß?

Von Wilhelm Telchmann-Straßburg

otz. Trüb verhangen sind die Tage im Elsaß. Der Rhein schied seine Nebelgeister über die Ufer und hüllte die abgeernteten Gefilde in den feuchten Dunst der Nebeldecke. Sie haben reiche Frucht getragen in diesem Jahre. Kaum noch ein Rain oder eine Halde blieb nach den Weisungen des Gauleiters Robert Wagner unbebaut. Die Maginotetappe von einst wurde durch ausgedehnte Kapskulturen zur Deliquelle. So waren der Hände fast zu wenig, um den hunderteckigen Segen zu bergen.

Dieses Land war noch vor ein paar Jahren französisch! War es französisch? War dieser Bauer, den wir die Erbschollen seines Weinberges beharlen sehen, ein Franzose? Oder der alte Straßburger Bürodienner, den in der kleinen Wirtschaft die Weinlaune dermaßen überkam, daß er nicht anders konnte, als mit ganzer Inbrunst das Veteranenlied von anno Siebzig „Bei Sedan wohl auf den Höhen“ zu singen? War das etwa französische Jugend, die in jenem Hof Ringelreihen tanzte zur Melodie „Mariechen sah auf einen Stein“? Sind überhaupt, um vom Besonderen auf das Allgemeine zu kommen, dieser Lebensstil, der in den gotischen Bürgerhäusern, den hieratgeschmückten Fachwerk- und Renaissancebauten, den malerischen Erkern, Giebeln und Brunnen seinen Ausdruck fand, diese Anschauung von den ersten bis zu den letzten Dingen des Lebens französisch? Es ist so wenig französisch wie die barocke Sinnenspreude der Oberbayern und die sachliche Herzensgüte des Schleswig-Holsteiners. Es ist eine der hundert Zungen des deutschen Kulturdiakts, die der Elsaßer spricht, eine wohlklingende, kräftige Mundart, ohne die der Chor der deutschen Stämme ärmer wäre. Diese Festhaltung wird nicht erschüttert durch die Tatsache, daß man im Elsaß das „more“ noch häufiger hört als in München oder in der ebenso unverdächtigsten Stadt Birmensden, wo man vor 20 Jahren die separatistischen Söldlinge Frankreichs verbrannte wie das Elsaß seine jüdischen Bedrücker im 14. Jahrhundert.

Mit einer Unterbrechung von nur wenig mehr als vierzig Jahren hat das Elsaß 200 Jahre im französischen Staatsverband gelebt, das darf man nicht vergessen. Es ist aber auch die Tatsache, die das Geheimnis um Gegenliebe und Abneigung auf die kürzeste Formel bringt.

Es soll hier nicht über die Gesprüche mit zahlreichen einsichtigen Elsaßern berichtet werden, die das Wohlleben der Vorkriegsjahre in eine scheinbar unbegrenzte Zukunft hinein als die ultima ratio der Epigonen Leon Blums mit ihrem plan- und hilflosen „Nach-uns-die-Sintflut-Regierungsrezept“ erkannten. Der Krieg hat mit seinen Entwicklungen dem Elsaß diesen Anschauungsunterricht ertappt und die handgreifliche Befähigung der Richtigkeit einer autoritären Staatsführung gebracht. Aber das ist nun einmal so, und so mag uns nunmehr ausschließlich die Frage beschäftigen: Wo steht das Elsaß heute?

Den Altreichdeutschen, der die Lebensführung des Elsaßers im Frieden kannte, verwundert die Selbstverständlichkeit, mit der die nun einmal unvermeidlichen Einschränkungen hingenommen werden. Das Kartensystem, die Bezugsheimpflicht, der Mangelwarenbezug sind wie in allen Reichsteilen zu Einrichtungen geworden, in die man sich mit einem „Es ist ewe Krieg“ um der gerechten Verteilung willen schickt. Es ist eben Krieg — und es war schon einmal Krieg und Mangelzeit, die das Vögeland auf deutscher Seite miterlitt. Nicht wenige Hausfrauen vergleichen die heutigen Zuteilungen mit jenen der furchtbaren Blockadejahre 1917/18, wo an Brot, Fleisch und Fett, um nur das wichtigste zu nennen, nur ein Bruchteil dessen in die Küche kam, was ihr im fünften Jahre dieses Krieges zur Verfügung steht.

Das Vergleichen des Einst mit dem Jetzt ist überhaupt eine öfter als das gemeinhin offenbar wird betriebene Übung. Der Wandel fordert dazu heraus, und der deutsche Kanengeißler, der nun einmal auch im Elsaßer Kanne, gewahrt mit einemmal, daß die bis zum Ueberdruß eingepauckte Formel von allem Guten, das aus Frankreich kommt, und dem Minderwertigen, das selbstverständlich nirgendwo so gedeiht wie in Deutschland, nicht stimmen kann. Denn es ist allerlei Gutes über den Rhein gekommen und sogar Besseres, als man gewohnt war, über die Vögelstämme zugemogelt zu erhalten. Wie fern sind heute dem Wertaktigen die Zeiten gerückt, da kommunistische Funktionäre an den Fabrikatoren standen, um für die „kämpfenden Brüder“ im spanischen Bürgerkrieg Hilfsfelder zu erpressen! Die Elsaßer haben

Griffe unerhörten Anspruch begründen, wenn ja während ihrer Eroberung in Innerfrankreich die „Kämpfer für die Weltrevolution“ ohne die Gloriole des Pharaonenbels kennen gelernt, und ihr deutsches Sauerbrotgefühl tief je naturgemäß von ihnen ab. Aber den deutschen Sozialismus haben sie an sich erfahren. Die von der jüdisch-gauninischen Presse auf die Niederungen des Baltischen gezerrten „Nazis“ erwiesen sich den erstaunten Heimkehrern 1940 als Menschen mit heißem Herzen und hilfsbereiten Händen. Wochenlang verpflegten und umgorgten sie Hunderttausende, halfen die verpeckten Leder kultivieren und schafften alle Lebensnotwendigkeiten aus dem angeblich selbst vom Hunger bedrohten Reich herbei. Man hat auch nicht vergessen, daß in jenen Tagen, da selbst der essfähige Nährstand ernährt werden mußte, der Badener sein Brot mit dem heimkehrenden Bruder am anderen Ufer des Stroms teilte.

Wohl hemmt der Krieg die soziale Entwicklung, und weitgreifende Reformen müssen vertagt werden. Aber heute schon sind im Arbeitsleben Maßnahmen greifbarer Wirksamkeit geworden, die man im Elend kaum vom Hörensagen kannte: Schönere Arbeitsplätze, saubere Betriebsanlagen in zweckvoller Ausgestaltung, einwandfreie Tarifentlohnung, Gesundheitsförderung, Schutzmaßnahmen für die schaffende Frau, Förderung der Jugend, Aufstieg der Begabten ohne Frage nach ihrer Herkunft.

Man zog auch Vergleiche an jenem blutigen 6. September 1943. Für jene Elässer, die ihr Heil noch jenseits des Kanals oder gar des Ozeans suchten, war der Terrorangriff auf Straßburg ein drastischer Anschauungsunterricht. Alles, was nur immer helfen konnte, half der von den „Befreier“ hart getroffenen Bevölkerung, deren Haltung über jedes Lob erhaben war. Tagelang kamen die Politischen Leiter kaum aus den Stiefeln. Immer wieder wandten sich die Obdachlosen Hilfesuchend vor allem an die Männer im braunen Rock. Und ihr Vertrauen wurde nicht enttäuscht. Ergründend war der Opfertod eines einfachen Soldaten aus irgendeinem Gau des Reiches. Im Splitterhaag amerikanischer Bomben bediente er ein essfähiges Kind mit seinem Leib. Sein Selbentum fand ein Gegenstück in jener essfähigen Lazarettchwester, die einen verwundeten Soldaten nach dem anderen barg, bis sie durch einen Bombensplitter niedergestreckt wurde. Ein stolzes Bekenntnis zur deutschen Schicksalsgemeinschaft legte das Elend durch seine weit über den Reichsdurchschnitt liegende Spende von Winterjahren für die Ostfront ab. Und was es nicht eine Straßburger Frau, die nach einem Terrorangriff auf Bochum spontan kumbag, einem der aus den Trümmern des Waisenhauses geborgenen Kinder Mutter zu werden?

Wo könnte die nationalsozialistische Erziehungsarbeit zukunftsträchtiger sein als bei der Jugend? Man muß die Hunderte von Aufsätzen der Straßburger Jungen im Schülerwettbewerb des Gauvereins über die Marineausstellung „Schwermut über dem Meer“ gelesen haben, um zu erkennen, wie die essfähige Jugend denkt, die einst unentrinnbar der westlichen ausgerichtetem Beeinflussung ausgesetzt war. Schule und Hitler-Jugend, der Reichsarbeitsdienst und endlich der Dienst mit der Waffe, der schon Bismarck nach 1871 als Schule der Eingewöhnung ins alte Vaterland erkannt hatte, verfehlen ihre Wirkung nicht, den Jungmann seinem wahren Vaterlande zu verpflichten.

Mit Blut und Schweiß ringt heute der Elässer um seines wahren Vaterlandes Sieg. Aber er trägt nicht sein so leicht verwundbares Herz auf der Zunge. Oberflächliche Kritiker kommen deshalb leicht zu einem Fehlurteil. Der Elässer kann und darf aber um der Ge-

Ringen im Zeichen deutscher Gegenangriffe

Feindangriffe in Süditalien aufgefangen — 306900 BRT. im November versenkt

() Führerhauptquartier, 1. Dez.
Das Oberkommando der Wehrmacht gab Mittwochs bekannt: Aus dem Brückentopf Cherison heraus führten Gebirgsjäger einen örtlich begrenzten Angriff. Sie brachen in feindliche Stellungen ein, rollten sie auf und warfen die Sowjets nach Osten zurück. Während am Brückentopf Nikolopol nur beschränkte Kampfaktivität herrschte, wurden im großen Dnjepr-Bogen nordöstlich Kriwoi Rog und südwestlich Kremenshug starke Angriffe der Sowjets abgewiesen und durch wichtige Gegenangriffe Einbruchsstellen aus den Kämpfen der Vortage beseitigt oder eingeeengt.

Bei Tscherkassy traten Panzer- und Panzergrenadiereverbände, von der Luftwaffe wirkungsvoll unterstützt, zu Gegenangriffen an. In erbitterten Kämpfen wurde eine feindliche Kampfgruppe vernichtet und eine zweite eingeschlossen. Im Raum von Gornel verstärkte der Feind seinen Druck gegen unsere Stellungen zwischen Pripjet und Beresina. Mehrere Angriffe der Sowjets wurden durch erfolgreiche Gegenangriffe aufgefangen oder abgewiesen und Vereinstellungen starkerer Sowjetkräfte zerstört. Heftige feindliche Angriffe südwestlich Kriwoi Rog scheiterten. An der Autobahn westlich Smolensk traten die Sowjets mit starken Infanterie- und Panzerkräften erneut zum Angriff an. Ihre Durchbruchversuche wurden abgeschlagen, örtliche Einbrüche im Gegenstoß beseitigt. Im Einbruchraum von Nowel warfen eigene Angriffe den Feind gestern aus weiterem Geländebereich.

An der Süditalienischen Front scheiterten mehrere feindliche Vorstöße gegen unsere

Höhenstellungen im Mittelabschnitt. Im Ostabschnitt setzte der Feind auf schmaler Front seine schweren Angriffe bis zum Abend fort. Die von starken Fliegerkräften und zusammengefaßter Artillerie unterstützten britischen Angriffsverbände wurden in blutigen Kämpfen aufgefangen. Ein wenige Kilometer tiefer Einbruch in unsere Stellungen wurde abgeriegelt. Im Mittelmeerraum beschädigten deutsche Schnellboote ein britisches Schnellboot durch Kammtot und Artilleriefire. Andere Boote brachten in der Adria einen feindlichen Motorzweiger auf.

Bei unsichtigem Wetter drangen am gestrigen Tage feindliche Fliegerkräfte und während der Nacht einige Störflugzeuge in das westliche Reichsgebiet ein. Sie warfen an einigen Orten Spreng- und Brandbomben, durch die geringe Schäden entstanden. Luftverteidigungskräfte vernichteten sieben feindliche Flugzeuge.

Im Kampf gegen die britisch-nordamerikanische Schiffsflotte versenkte Luftwaffe und Kriegsmarine im Monat November 38 Truppentransporter und Handelsschiffe mit 306 900 BRT. 27 Transporter und Handelsschiffe mit 176 000 BRT. wurden so schwer beschädigt, daß mit dem Untergang vieler dieser Schiffe gerechnet werden kann. Ferner erhielten neunzehn Schiffe mit rund 90 000 BRT. Bomben- oder Torpedotreffer. An feindlichen Kriegsschiffen versenkte Kriegsmarine und Luftwaffe vierzehn Zerstörer, eine Fregatte, eine Korvette, drei Unterseeboote und sechs Schnellboote. Ferner wurden ein leichter Kreuzer, sechs Zerstörer, vier Unterseeboote, vier Schnellboote und fünf Bewacher größtenteils schwer beschädigt.

„Psychologische Riesenbombe“ trifft nicht

(Fortsetzung von Seite 1)

der vierten Präsidentschaft strebt, um bis zum Ende des Krieges an der Macht zu bleiben. Wie aber will er diesen für amerikanische Berater im dritten Jahre nach dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg nur mit Mißerfolgen aufwarten kann? Die furchtbaren Aberlässe der amerikanischen Flotte in den letzten Schlachten bei den Salomonen und bei den Gilbert-Inseln zeigen, daß es auf dem bisher beschrittenen Wege für die Vereinigten Staaten kein Durchkommen gibt, und daß ihre Lage hier hoffnungslos wird, wenn die Spekulation auf die Entscheidung in Europa noch in diesem Jahre aufhört.

Diese Tatsache muß aber bereits heute endgültig in Rechnung gestellt werden. Nach fünf Monaten der Sowjetoffensive ist der erhoffte strategische Durchbruch nicht gelungen, während umgekehrt die Bolschewiken so unheimliche Verluste erlitten haben, daß sie offenbar in absehbarer Zeit mit dem Schlimmsten rechnen

richtigkeit willen nicht nach den Außenleitern gemessen werden, die es hierzulande gibt wie überall. Die Arbeit der Partei im Elend ist nicht leicht, schwerer sicherlich als in den alten Gauen des Reiches während der ersten Jahre nach der Machtübernahme. Die Bilanz der ersten Kriegsjahre berechtigt aber zu der Hoffnung, daß das Elend auch kaum mehr als sechs Friedensjahre braucht, um politisch an dem Ziel zu stehen, das die alten Reichsgaue bis 1939 erreicht hatten.

müssen, wenn die Briten und Amerikaner nicht rechtzeitig das Versprechen der Zweiten Front einzulösen vermögen.

Die wachsende Erkenntnis, daß auch im fünften Jahre des Krieges nicht möglich sein wird, was in vier Jahren des härtesten Ringens nicht erreicht werden konnte, nämlich ein Tor nach Europa aufzuschlagen, hat nun Churchill und Roosevelt zu dem Versuch veranlaßt, noch einmal auf die Karte des Bluffs oder des Betrages zu setzen. Vor einiger Zeit schon wurde angekündigt, daß die Feindkoalition demnächst eine „Propagandaoffensive ohne Gleichen“ gegen Deutschland und die mit ihm verbündeten Völker eröffnen werde. Noch härter formuliert erscheint dieser Plan in dem Londoner Bericht der schweizerischen Zeitung „Dagens Nyheter“, die die Wichtigkeit der anglo-amerikanischen Agitation ankündigt, „eine psychologische Riesenbombe auf Deutschland abzuwerfen“. Im einzelnen wird dazu noch berichtet, daß bei der Zusammenkunft Stalin-Roosevelt-Churchill wahrscheinlich eine Proklamation an das deutsche Volk mit der Aufforderung zur Kapitulation beschlossen werden solle. Ein ähnlicher Aufmarsch wird sich, so heißt es weiter, an die Verbündeten Deutschlands wenden.

Wir können uns vorstellen, daß Churchill und Roosevelt auf Grund der Beobachtung, daß sie mit dem Nervenkreis in der Form der furchtbaren Vernichtungsdrohungen uns nicht im geringsten erschüttern können, es noch einmal mit schillernden Versprechungen im Stile der

vierzehn Punkte Wilsons verfahren möchten. Wenn diese Vermutung zutreffen sollte, so würde das nur eine geradezu katastrophale Ahnungslosigkeit unserer Gegner gegenüber der politischen Erkenntnis, gegenüber dem geschichtlichen Gedächtnis und gegenüber der Kampfmoral des im Nationalsozialismus geeinten deutschen Volkes bezeugen. Den furchtbaren Betrug hat niemand vergessen, der seinerzeit mit der Wilsonbotschaft eingeleitet wurde.

Wenn Roosevelt und Churchill die Reise angetreten haben, um erneut Kroatien vor Stalin zu machen, so kann das wirklich nur gedeutet werden als ein Ausdruck der maßlosen Enttäuschung über den Zusammenbruch des strategisch-politischen Programms von Casablanca und Quebec. Natürlich werden die Beratungen auch im Zeichen militärischer Überlegungen über die Möglichkeiten einer wirksameren Kriegführung stehen. Aber darüber hat man ja auch in Casablanca, in Quebec und jetzt in Moskau ganz ausführlich gesprochen, ohne daß die gefassten Entschlüsse in die Wirklichkeit überführt werden konnten. Die Mitwirkung bei dem geplanten riesenhaften propagandistischen Schwindelmahnen wird Stalin nicht verweigern, aber wenn tatsächlich eine solche „psychologische Riesenbombe“ geworfen werden sollte, so kann nur ein Hofnackelächter innerhalb der Festung Europa die Antwort sein. Wir wissen dann, warum man jetzt zu dieser Waffengreif, nachdem alle militärischen Operationen fehlergeschlagen und fernerhin zur Aussichtslosigkeit verurteilt sind.

Neun weitere Ritterkreuzträger

() Führerhauptquartier, 2. Dez.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Andreas von Tulok, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Major Karl Freyer, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, Leutnant d. R. Dietrich Hecht, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment, Unteroffizier Leopold Poschuta, Zugführer im Pfüllier-Regiment „Großdeutschland“, Major Ernst Nehm, Kommandeur einer Panzerartillerie-Abteilung, Hauptmann d. R. Werner Piesch, Kompanieführer in einem Panzer-Regiment, Oberleutnant d. R. Helmuth Ott, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment, Oberleutnant d. R. Ernst Keller, Batterieführer in einem Artillerie-Regiment, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Leutnant S. Prung, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader.

Kurzmeldungen

() Die Präfekten der italienischen Provinz, die jetzt den Titel „Chef der Provinz“ tragen, vereinigen nach einem Dekret des Duce für die Dauer des Krieges in ihrer Person die gesamte politische und vollziehende Gewalt. Sie stehen damit nicht nur an der Spitze der Provinzialverwaltung, sondern sind zugleich Träger der Repräsentation der Provinzialparlamentarier.

() Ein italienisches Gesetz bestimmt, daß alle Juden ohne Ausnahme in Konzentrationslager aufgenommen werden müssen. Ihr Besitz wird beschlagnahmt und zur Unterstützung der Opfer anglo-amerikanischer Terrorangriffe verwandt.

() Die amtlichen Schätzungen der Menschenverluste beim Erdbeben in Anatolien im vorigen Jahre auf 4000 Tote und mehr als 3000 Verletzte gestiegen. Mit einer weiteren Steigerung ist zu rechnen.

Verlag und Druck: NS-Gaueverlag Welter-Gms GmbH, Zweigabteilung Emden, am Zell Beer, Neustadtstr. 10, Emden. Hauptvertriebsstellen: Welter-Gms, Emden (im Westhafen), Emdenstr. 10, Emden; Gain für Zeit altilia Anstalten-Vertriebs Nr. 21

Heinz Storm rettet den SUEZ-KANAL

ROMAN VON ALEXANDER THAYER

23) Ich muß zu Jafya, dachte er. Dort wird die Spur beginnen . . .

Sechzigstes Kapitel

„Fatima! Der Herr ruft nach dir!“ Fatima, die im Garten gesessen hatte, flog leichtfüßig durch die Halle, Jafya entgegen. Der Herr schien erregt, er atmete heftig und wuschte sich den Schweiß von der Stirn.

Jafya ließ sich erschöpfen auf den Diwan fallen, von dem aus man den Garten und den silbernen Teich übersehen konnte. „Rie bei meinem Ohr nieder und höre, was ich dir zu sagen habe“, befahl er dem vor Angst zitternden Mädchen.

„Du wirst alles tun, was ich dir befehle, du wollest das goldhaarige Mädchen befreien, gehst es ein, du hast Strafe von meiner Hand verdient.“

„O Gnade!“ rief Fatima. Sie raufte sich die Haare.

„Ich könnte dich zu Tode peitschen lassen“, fuhr Jafya fort. „Weißt du nicht, daß ich jedes Wort höre, das meine Gäste sprechen?“

„Gerechtigkeit, Herr“, wimmerte das Mädchen. „Ich tat es aus Liebe zu dir. Die Fremde hat mir dein Herz geraubt.“

„Höre“, Jafya dachte nach. „Du darfst deine Absicht ausführen. Du wirst dem blonden Mädchen sagen, daß du ihm zur Flucht verhelfen willst. Ich werde dir Botenschaft schicken, wenn die Zeit gekommen ist. Das Schiff wird vor unserem Garten Anker werfen.“

„Ich werde tun, was Ihr befehlt, mein Gebieter“, sammelte das noch immer schluchzende Mädchen.

„Jetzt wische deine Tränen ab. Mach' dich bereit zum Tanzen. Der deutsche Ingenieur wird in mein Haus kommen und nach dem blonden Mädchen forschen. Befiehl den anderen, daß sie sich zurückziehen, wenn die Augen des Ungläubigen ihre Schönheit erblicken. Er soll glauben, daß er mich bei heiterem Lichter übertraf hat. Zoreide soll die Flöte spielen. Bring mir die bunten Seidenkissen.“

Fatima hatte kaum die Befehle ihres Herrchen befolgt, als der bronzene Ring an der Haustür polternd gegen das Eisen fiel.

„Beie dich zu öffnen“, rief Jafya, dem tiefen Nubier, der sich sofort daran machte, das schwere Haustür zu öffnen.

Die Mädchen aus dem Teich schrien laut auf, als Storm durch die Säulenhalle schritt. Sie hüllten sich in ihre weißen Gewänder und flohen in die Büsche.

„Ihr Besuch ist mir eine Ehre“, Jafya kam Storm entgegen. „Seien Sie froh, Sir, daß die Zeit der alten Nubias mit ihren Harems vorbei ist! Sonst hätte Sie dieser schöne Anblick den Kopf gekostet.“

Storm sah sich forschend in der Halle um. Das braune Mädchen dort, das sich jetzt den nackten Oberkörper verhüllte, hatte anscheinend eben zur Flöte getastet. Die Flötenpielerin raffte ihre Pantoffeln vom Boden auf und verschwand lichernd hinter einem Vorhang.

„Reich unserem Gast Kaffee“, ordnete der Abessinier an.

Fatima machte sich an dem Becken zu schaffen, das mit heißer Holzstöße gefüllt war. Sie nahm zwei der kupferroten, mit einem Handgriff versehenen Gefäße und füllte sie mit Kaffee und Wasser. Dann stellte sie sie in die heiße Asche.

„Ich bedaure, daß ich Sie gestört habe“, sagte Storm unfröhlich.

„Das Bedauern liegt auf meiner Seite. Wir erwarteten eben eine junge Tänzerin, deren Kommen angekündigt war. Als es Klopfe, dachte Ibrahim, wie wir alle, daß es das Mädchen sei. Ich bitte Sie, Platz zu nehmen. Wie ist Ihr erlauchtes Befinden?“

„Ich bin von Sorge erfüllt. Ein junges Mädchen ist verschwunden, das bei Hotkinson and Cie angestellt ist.“

„Sie sprechen wohl von Miß Oswald?“ fragte Jafya harmlos. „Sie sagen, daß Sie verschwunden ist? Es wird ihr doch nichts auf der Reise zugefallen sein?“

„Von welcher Reise sprechen Sie?“ Storm sah den anderen mißtrauisch an.

„Wann hat uns Miß Oswald besucht?“ wandte sich Jafya an Fatima. Das braune Mädchen verneigte sich ehrerbietig vor seinem Herrn.

„Es war vor zwei Tagen, Herr.“

„Ganz richtig, wie die Zeit vergeht! Ich dachte, es wäre erst gestern gewesen.“

„Miß Oswald war also bei Ihnen?“

„Ganz recht, sie war bei mir und brachte Pläne und ein Schreiben, das ihr Mr. Raffins für mich mitgegeben hatte. Noch während sie

bei mir war, kam ein Bote, der ihr eine Nachricht brachte. Soviel ich mich erinnere, befahl ihr Chef, daß sie sofort mit dem nächsten Zug nach Jerusalem kommen sollte. Mr. Raffins reist, soviel mir bekannt, von Beirut über Damaskus nach Jerusalem. Miß Oswald hat den Abendzug nach el Kantara genommen, um dort noch den Palästina-Express zu erreichen, der abends von Kairo abfährt. Ich bin erstaunt, daß Sie sich Sorge machen. Stehen Sie zu dem Mädchen in einem verwandtschaftlichen Verhältnis?“

Jafya regte sich nicht, seine Augen sahen Storm scharf an, wie ein Raubvogel seine Beute anblickt. Dann ordnete der Abessinier seinen weißen, wollenen Burnus sorgfältig wie eine Dame ihr Kleid und bot Storm die Schale mit dem duftenden schwarzen Kaffee an, die ihm Fatima hingehalten hatte.

„Ich kenne zu Miß Oswald in keinem verwandtschaftlichen Verhältnis“, erklärte Storm. „Dann sah er Jafya prüfend in die Augen: „Trotzdem möchte ich es niemandem raten, ihr zu nahe zu treten. Wer immer es auch sei . . .“

„Ich werde nach el Kantara fahren und dort den Stationschef befragen. Es gibt wenig weiße Frauen, die zur Nachtzeit die Fähr über den Suezkanal benutzen. Sollten meine Nachforschungen vergeblich sein, so bitte ich Sie, mich nochmals zu empfangen. Ich möchte mich dann mit Ihnen über weitere Schritte beraten!“

Jafya erkannte die Drohung, die in diesen Worten lag. Er zeigte keine verbindliche Miene.

„Es wird mir stets eine Ehre sein, Ihnen mit meinem Rat dienlich sein zu dürfen“, erwiderte er glatt.

„Würden Sie mir gestatten, jetzt Ihren Telefonapparat zu benutzen. Ich habe eine dringende Anfrage . . .“

Jafya klaffte an Stelle einer Antwort in die Hände. Eine Seitentür öffnete sich, und der riesige Nubier trat in die Halle.

„Führe Mr. Storm in mein Schlafgemach und zeige ihm, wo ein Telefonapparat steht“, befahl Jafya.

„Ich bitte um Verzeihung für die Störung“, erklärte Storm. „Ich wußte nicht . . .“

„Ich pflege dringende Gespräche meistens in der Nacht zu erledigen“, erklärte Jafya. „Man bekommt dann rascher die Fernverbindungen, deshalb befindet sich der Apparat in meinem Schlafgemach, das außerdem eine Art Arbeitskabinett ist.“

Ibrahim geleitete Storm durch die schmale Tür auf den Gang. Der Boden war mit hidwolligen Perleerteppichen belegt, die jeden Ton eines Schrittes in sich aufzogen. Ueber eine Wendeltreppe ging es in einen anderen Gang. Storm hörte kaum die Schritte des Nubier hinter sich, dessen heißen Atem er an seinem Nacken verspürte. Dann öffnete der Diener eine Tür, die verborgen in der Wand den Blicken Storms entgangen war.

Ibrahim zeigte auf den Schreibtisch und blieb an dem Eingang zum Zimmer stehen.

Die Wilde Storms ging prüfend durch das Zimmer. Es schien längere Zeit nicht benutzt worden zu sein. Überall lag Staub. Nur vor dem Bette stieg Rauch aus einer Messingkale. Wohl um die Insekten zu vertreiben. Auf dem Schreibtisch lagen Pläne und Briefe, von denen manche noch nicht geöffnet waren.

Storm mußte mehrmals läuten, bis sich das Telefonamt von Port Said meldete.

„Können Sie mir Auskunft geben, ob das Marine Palace Hotel in der letzten Stunde von Jerusalem aus angerufen wurde?“

Er mußte einige Zeit warten, dann meldete sich eine männliche Stimme, die auf französisch nach seinem Begehrt fragte. Storm mußte seine Frage wiederholen. Endlich bekam er Bescheid.

Das Marine Palace Hotel war im Laufe der letzten Stunde zweimal von Beirut, einmal von Jafya, einmal von Beirut und mehr als dreißig Mal von Kairo angerufen worden. Das war alles.

Storm legte den Hörer auf. Das Weiße in den Augen des großen Nubiers, der noch immer im Halbdunkel an der Tür lehnte, leuchtete unheimlich, als Storm an dem Mann vorbeischnitt. Unwillkürlich tastete Storm nach seiner Revolvertasche. Aber der Schwarze machte eine Verbeugung und schloß hinter ihm die Tür.

Nach wenigen Minuten stand Storm wieder in der Halle. Die Flöte schluchzte wie eine Nachtigall, trillierend laut wie in heißem Verlangen. Fatima stand mit geschlossenen Augen vor Jafya, mit jedem ihrer jungen Glieder wiegte sie sich zu den süßen Klängen.

Als Fatima den Gast erblickte, zog sie sich wieder auf ihren Platz zurück.

Jafya lachte und blinzelte Storm um Entschuldigung bittend zu.

„Die Stunden der Muße und Erholung sind selten und kurz. Sie verfliegen so rasch wie die Kühe eines Regens über der Wüste“, sagte er. (Fortsetzung folgt.)

Aus ostfriesischen Sippen

Am 3. Dezember kann Frau Rita Bleeker, geborene Dintela, in Emden, Adolfs-Hilfer-Strasse 93, ihren 88. Geburtstag feiern. Sie ist geistig und körperlich noch anregend und nimmt an allen Geschehnissen der Zeit noch viel Anteil. Von ihren drei Söhnen, die alle am Weltkrieg 1914/18 teilnahmen, gaben zwei ihr Leben für das Vaterland. Der noch lebende Sohn ist als Seelotse tätig. Alle, die Oma Bleeker kennen, wünschen ihr noch viele Jahre gesunden Lebens.

Am 6. Dezember kann Schmiedemeister Lufas Harms aus Werdum seinen 87. Geburtstag feiern. Er war lange Jahre als Schmiedemeister in Buxtehude tätig. Die Schmiedefabrik wurde von seinem Sohn Gerhard übernommen.

Heute können Lokomotivheizer a. D. Warner Tammen und Frau Anna, geborene Janssen, in Greetsiel ihre Goldene Hochzeit begehen. Tammen ist 77 und seine Frau 75 Jahre alt, beide Alten sind noch recht rüstig. Der Ehe entsprossen neun Kinder.

Alle Kräfte für den Sieg!

Alle Kräfte für den Sieg! Diese Losung beherrscht uns für den kommenden Pflanztag. Wenn jeder das Seine für die Gemeinschaft tut, kann kein Feind uns schlagen, kein Bombenterror uns unterkriegen, denn wir stehen dann so fest zusammen, bis wir eines Tages gesiegt haben. Denke daran, wenn der Sammler zu dir kommt!

Sonderzuschuß für Kleinrentner

Nach einem gemeinsamen Rundlauf des Reichsarbeitsministers und des Reichsministers des Innern erhalten Kleinrentner, denen der laufende Reichszuschuß gewährt wird, auch in diesem Jahre im Dezember einen einmaligen Sonderzuschuß aus Reichsmitteln nach denselben Grundsätzen wie im vorigen Jahre. Die Bezirksfürsorgeverbände zahlen den Sonderzuschuß mit den Bezügen für Dezember aus. Einem besonderen Antrages bedarf es hierfür nicht. Kleinrentner die an Stelle von Kleinrentnerhilfe oder Kleinrentnerfürsorge jetzt Einfaß-Familienunterhalt beziehen, beantragen die Zahlung des Reichs-Sonderzuschusses bei dem für ihren Wohnort zuständigen Landrat oder Oberbürgermeister (Wohlfahrtsamt); Kleinrentner, die jetzt Räumungs-Familienunterhalt beziehen, richten den Antrag an den für ihren Aufnahmeort zuständigen Landrat oder Oberbürgermeister (Wohlfahrtsamt).

Ausstellung von Kriegsschiffmodellen. In der Straß-Galerie des Oldenburger Schlosses sind zur Zeit eine Reihe von Modellen deutscher Kriegsschiffe ausgestellt; die zu den gewöhnlichen Dienstzeiten des Museums zu besichtigen sind. Es handelt sich um große Nachbildungen unserer neuesten Kriegsschiffe im Maßstab von 1:100. So sind die Modelle von zwei Schlachtschiffen verschiedener Typen, zwei schweren Kreuzern verschiedener Typen, eines leichten Kreuzers, eines Zerstörers, eines Torpedobootes, eines Minenbootes, eines U-Bootes, eines Schnellbootes zu sehen. Angaben über Größe, Bauzeit und Bewaffnung sind bei jedem Modell verzeichnet.

Warum eigentlich Viehzählungen? In den Kreisen unserer Groß- und Kleinrentner wird des öfteren die Frage laut, warum eigentlich in regelmäßigen Zeitabständen Viehzählungen durchgeführt werden. Diese alljährlich stattfindenden allgemeinen Viehzählungen haben auf dem Gebiete der viehwirtschaftlichen Erzeugung eine besondere Bedeutung. Sie allein gewähren einen einwandfreien und zuverlässigen Überblick über die Veränderungen im deutschen Viehbestand. Gerade jetzt im Krieg ist diese Zählung von außerordentlicher Bedeutung. Für die Vieh-, Fleisch- und Futtermittelwirtschaft ist die Viehzählung einfach unerlässlich. Nur eine bis ins einzelne gehende und richtige sowie zuverlässige Beantwortung der bei der Zählung gestellten Fragen bürgt für den Erfolg der an diese Viehzählungen geknüpften Erwartungen.

Leer

Zum erstenmal: Soldatenbühne

Zum erstenmal hob sich der Vorhang über der neugeschaffenen „Soldatenbühne“ der Wehrmachtbetreuung in Leer. Dichtbefestigt war das „Haus“ des Zentralhotels und alle, die der Eröffnung beizuwohnten, werden sich gern an die heiteren Stunden erinnern. Kinder, Kinder — war das ein Lachen am laufenden Band! In der Tat, das Stück, das zur Aufführung gelangte, führte den Titel „Kinder, Kinder!“ Am ein dem „Großvater“ vorgepiegeltes Kind und um ein wirkliches Kind, das unerwartet zu seinem Vater (wenn auch Stiefvater) kam, drehte sich die Handlung. War es auch kein Lustspiel, wie der Theaterzettel (in zeitgemäßer Kleinausgabe) behauptete, sondern eher eine Posse, so war es doch, wie gelangt, lustig, ja von überprüfender Laune erfüllt, zu der die Künstlerin unter der Regie von Emil Fuhrmann mit bestem Können beitrug. Die Zwischenakte füllte ein kleines Orchester einer Marine-Abteilung mit klugen Weisen. Carl Hoerdegen

Gebietswettstreit der Janfarenzüge. Die großen Janfarenzüge der Banne Leer (331), Oldenburg (91) und Osnabrück (78) standen sich im harten Kampf um die Gebietsherrschaft gegenüber. Jeder dieser Hiltler-Jugend-Musikvereine stand das Ziel dieses Wettkampfes, die Teilnahme an der Endentscheidung in Oldenburg, offen. Zahlreiche Zuschauer hatten sich eingefunden. Vorzutragen war von den einzelnen Einheiten ein Feiertag, vorgeschriebene Signale, ein Marsch aus den Ausbildungsheften, „Der Janfarenzug“, ein eigener Janfarenmarsch der Formation, sowie das Ein- und Ausschwenken auf dem Marsch. Der Leer-er Janfarenzug unter Führung des Oberjüngersführers Harro Bojen zeigte vor allem sehr gute musikalische Leistungen, so daß

Da werden sich die Soldatenkinder zu Weihnachten freuen

Hilfer-Jugend, Frauen und Soldaten basteln mit Hochdruck Spielzeuge

Gibt es etwas Schöneres mitten im Krieg, als zu Weihnachten einem Soldatenkinder eine Freude zu bereiten? Was für uns eine Kiste mit buntem Basteln ist, bedeutet für den kleinen Jungen die Verkörperung einer bunten und großen Welt. Für uns ist eine Stoffpuppe nur ein lustiges Ding, für die kleine Ostfriesin aber bedeutet sie der Himmel der Seligkeit. Deshalb war es für alle auch in diesem Jahre wieder eine Selbstverständlichkeit, von neuem an die Arbeit zu gehen, um noch mehr als im Vorjahre Spielzeuge für die Soldatenkinder herzustellen.

Blickt man heute in die Arbeitsstuben der NS-Frauen, der Jugendgruppe, der Hilfer-Jugend, der Heimaufklärung, oder geht man einmal durch die Stuben unserer Soldaten, so stellt man mit Freude fest, daß die Bemühungen früherer Jahre in diesem Jahre übertrumpft werden. Überall sind Eifer, Fleiß und Bereitwilligkeit, mitzubekommen an schönen Werken, gestiegen; überall sieht man neue Gesichter, die in den Vorjahren noch nicht dabei waren. Und was das Wesentliche ist, auch die Erfindungsgabe, das künstlerische Verständnis, das entdeckungsreiche Ausfinden neuer Möglichkeiten scheint nach den bisher vorliegenden Ergebnissen noch gestiegen zu sein. Anrühren dort die Laubsägen, wird da gebohrt, geleimt, so wird hier geschneidert, genäht, indessen andere mit Fleiß und Geschick den Pinzel führen, um mit fröhlichen, bunten Farben den Glanz, den letzten Schluß zu geben.

Was kann man nicht alles aus Stoffresten machen? Unter geschickten, gewandten Händen alles, werden die Frauen und Mädchen sagen. Und sie beweisen es durch die Tat. Man braucht nur einmal die Bastelstunden der Fachgruppe Hausgehilfen der DAF zu besuchen, um einen Begriff davon zu bekommen. Viele Nachmittagsstunden lang sitzen fleißige Mädchen zusammen und schneiden Muster aus, während andere mit Nadel, Zwirn und Fingerring Puppenröcke, Blusen und Schürzen (in Smolarbeit, bitte!) nähen. Dann wird der Puppenleib geformt, der hier „Balg“ heißt, denn der Inhalt einer solchen Puppe besteht aus Werg, der sich schon in die passende Form kneten läßt. Zum Schluß werden sehr vorsichtig die blauen Augen, das rosige Näschchen, der purpurne Mund auf das rundliche, pausbäckige Gesicht aufgenäht, nicht zu vergessen die blonden

Haare in langen Zöpfen, die die kleine Puppenmutter ebenfalls auf dem Haupte ihrer Puppe sehen möchte. Nicht nur weibliche Puppen werden angefertigt, es wird auch mancher lustig dreinblickende „Enno“ „hergestellt“. Wie in dieser Arbeitsstube sieht es auch in den Werkstätten der Frauen, des Bundes Deutscher Mädel und der Jungmädel aus.

Stauen muß man immer, wenn man in die Werkstätten der Heimaufklärung, der Hilfer-Jugend, unserer Soldaten tritt, welche glücklichen Ideen bei der Arbeit entspringen und welche künstlerische Verstandnis oft daneben walten. Man sehe sich daraufhin einmal die vielfältigen von der Heimaufklärung hergestellten bunten Sachen an, die man in einem Schaufenster von Egbert Wilts in Norden in der Hindenburgstraße ausgestellt hat. Da tut sich ein wahres Kinderparadies auf, und man hört von kleinen und größeren Kindern, die ihre Nasen an den Scheiben plattdrücken, welche zukünftige Freuden hier aufgestapelt sind. Daß alle Dinge ein Kinderherz entzücken, hört man an den Ausrufen der Kleinen, die sacht und dieses oder jenes an den ausgestellten Spielzeugen beurteilen.

Da marschieren ganze Tiermenagerien, ganze Regimenter von flügelstreichenden Schwänen, trabenden Pferden, postlerischen Dackeln und anderen Sundaerassen und beinahe wie lebend aussehende Krokodile auf; da klettert, durch einen Händedruck ausgelöst, die beweglichste Turner der Welt an den hölzernen Reckstangen, da drehen sich Karussells und Schaukeln, durch eine sinnvolle Konstruktion aus Zwirnrollen in Bewegung gesetzt, rollen Eisenbahnen aller Größen, Taxis, Wagen und Autos dahin. Loren sind auch dabei, die man mit Sand füllen und auskippen kann. Hampelmänner, Burgen, Stedenperde, Tannenbäume und selbst ganze Dörfer können aufgebaut werden.

Sind denn die Mädel vergessen? Mit nichten! Auch für sie stehen viele schöne Sachen bereit: Puppenstuben, Wiegen, kleine und große Puppenbetten, schöne Puppenwagen und selbst kleine Sportwagen sind vorhanden. Sie fassen es mit Liebe und Freude, und die Freude der Soldatenkinder ist es, die sie zu Weihnachten reich belohnen wird.

Karl Hermann Brinkmann

Lebendiger Wall von Wehrbauern sichert den Ostraum

Wichtige Arbeitstagung der SA-Standarten Emden und Leer

In Leer verammelten sich die Führer und Unterführer der SA-Standarten Emden und Leer. Standartenführer Lemme eröffnete die Tagung im Vortragsaal der Kreisleitung, mit der Führerschaft und begrüßte als Referenten Landwirtschaftsrat Schulze, der über die Zukunft des Ostens, völkisch und ernährungspolitisch gesehen, sprach. In lebendiger und fesselnder Weise schilderte der Redner, wie das Bauerntum über die Jahrhunderte und durch Geschlechter hinweg immer wieder seine völkische Aufgabe gemeinert habe. Jedes gesunde Staatswesen werde neben dem Soldaten- und Arbeiterium getragen vom Bauerntum. Die Staatsführung, die dies nicht beachtet, gibt die Garantie der Wohlfahrt und der völkischen Sicherheit aus der Hand. Die Geschichte gibt dafür viele Beispiele.

Parteigenosse Schulze ging weiter noch auf die kulturellen und betriebswirtschaftlichen Verhältnisse des Bauerntums in Ostfriesland und auch im übrigen Reich ein und setzte sich mit der Notwendigkeit auseinander, Erbhöfe mit ausreichender Adernahrung zu bilden. Es ist heute weiter unsere Aufgabe, das Augenmerk der Siedler und Jugend auf den Osten zu lenken, ihnen klar zu machen, daß mit der Aufbauarbeit, die sie dort leisten, nicht allein ihre eigene Zukunft und diejenige ihrer Nachkommen gesichert wird, sondern auch die des Reiches. Der Staat hat dort unter finanziell günstigen Bedingungen auf besten Mitteln Bodenbauernsiedlungen mit modernen Einrichtungen und hinreichender Adernahrung

für eine vielföpfige Familie geschaffen und es dem gefunden und strebenden Neubauer möglich gemacht, dort für immer Wurzel zu schlagen in einer gesicherten Existenz. Hierbei mitzuwirken bleibt eine der schönsten Aufgaben der SA, mit der sie dereinst vor der Geschichte unseres Volkes bestehen wird.

Der zweite Tag war dem äußeren Dienst gewidmet und galt besonders der formalen Ausbildung. Jeder SA-Führer und Unterführer hatte an Hand zahlreicher praktischer Beispiele Gelegenheit, sein kritisches Urteilsmögen daraufhin zu prüfen, was bei den Übungen der Einzel- und formalen Ausbildung richtig oder falsch ist, wie SA-Einheiten bei besonderen Anlässen aufzustellen und zu führen sind. Ein Fahnenzerzieren beschloß diesen Teil der Ausbildungsarbeit. Weiter wurde die praktische Betätigung von Brandbomben und Brandherden geübt. Ein wichtiges Teilgebiet der allgemeinen Ausbildungs- und Erziehungsarbeit der SA bildet die außermilitärische Vorbereitung dieser Männer auf den Wehrdienst. Die SA-Führer wählten hier der Durchführung eines Dankes der Kriegsschiffsmannschaften bei und überzeugten sich davon, welche guten Erfolge nach einer so verhältnismäßig kurzen Ausbildung der Männer im formalen Dienst erreicht werden können. Eine weltanschauliche Schulungskunde beendete diesen Dienst. Mit einer abschließenden Kritik und mit der Führerschaft beschloß Standartenführer Lemme die in jeder Hinsicht erfolgreich verlaufene Tagung.

Wasser ergoß sich auf das Kind, das schwere Verbrühungen erlitt.

Detern. Jugendappell zum Kriegsberufswettbewerb. Für die Ortschaften Detern, Deternersee, Barge, Scharrel, Webe, Stidhausen, Filsun, Retschhausen, Nord- und Südgeorgsesh, Lammersich und Hollen findet heute 17.30 Uhr in Detern bei Menenga ein Jugendappell zum Kriegsberufswettbewerb der Deutschen Jugend statt. Es spricht Gaudeker Luken. Sämtliche Jugendlichen vom 14. bis 18. Lebensjahre haben an diesem Appell teilzunehmen.

otz. Norikum. Mit dem Motorrad schwer verunglückt. Am Mittwoch früh, kurz nach 7 Uhr, wurde ein hiesiger Einwohner beim Ort von einem Motorradfahrer angefahren. Beide wurden verletzt. Als der Fußgänger seine vorübergehende Betäubung überwunden hatte, sah er den Motorradfahrer schwer verletzt neben dem Rad liegen. Er verständigte den Arzt in Oldersum und die Rote-Kreuz-Stelle in Leer, so daß Hilfe in kurzer Zeit am Platze war. Der Arzt stellte dann einen doppelten Schädelbruch fest. Der Verunfallte wurde in das Krankenhaus Leer gebracht. Bei dem dauernden Mann handelt es sich um den Arbeiter Düjelder aus Reeremoor, der zu seiner Arbeitsstätte in Emden fahren wollte.

otz. Vorkum. Großer Erfolg der Spielzeugbäckerei. Hier fand im Gorch-Hof-Saal des Dorshotels die diesjährige Ausstellung der von Marine-Einheiten im Rahmen der Wehrbetreuung gebastelten Spielzeuge, Geschenke, Einrichtungsgegenstände, Malerei, Graphik, Plastik und Schiffsmodelle statt. Auch diese fünfte Ausstellung war ein voller Erfolg. Dabei gab sie nur ein Teilbild

der wirklich geleisteten Arbeiten wieder, da Hunderte von Gegenständen als Weihnachtsgeschenke bereits in die Heimat verschickt wurden, und da auch bis zum Weihnachtstag noch weiter gebastelt wird. Eine ganze Reihe abgestellter Bastelarbeiten von höchstem künstlerischen Wert erbrachte den Beweis, daß sich die Bäcker neben ihren handwerklichen Fertigkeiten auch geistig mit Gegenstand und Material beschäftigt halten. Die große Anzahl guter, solider Spielzeuge, die von den Einheiten für Kinder von den geschädigten Familien zur Verfügung gestellt wurden, zeigt die innere Verbundenheit der Truppe mit der Heimat.

Weener

Gaufrauenchaftsleiterin Möring in Weener

Die Ortsgruppe Weener der NS-Frauenchaft hatte am Dienstag die Freude, Gaufrauenchaftsleiterin Möring in ihrer Mitte zu sehen. Der in würdiger Weise hergerichtete Saal des Hotels „Zum Weinberg“ war dicht besetzt, als Ortsfrauenchaftsleiterin Mackenbitt die Rundgebung mit kurzen Begrüßungsworten und der Führerschaft eröffnete. Darbietungen einer Kapelle der Kriegsmarine und ein fröhliches Lied der Jugendgruppe der Frauenchaft und der Landjahrmädel leiteten über zu der Rede der Gaufrauenchaftsleiterin. Sie erinnerte eingangs an das Führerwort: „Es mögen Männer Welten bauen, es steht und fällt ein Volk mit seinen Frauen“, und verstand es, in anschaulicher Weise den anwesenden Frauen und Mädeln noch einmal die Zeit von 1918 bis 1933 vor Augen zu führen. Als dem deutschen Volke in Adolf Hitler der Retter erkannt, da waren es auch viele Frauen, die sich zu ihm stellten, um den Weg in das neue Deutschland zu beschreiten, so daß der Führer später sagen konnte: „Ohne die treue Hingabe der Frau an mein Werk hätte ich diese Bewegung nie zum Siege führen können.“ Frau Möring schilderte dann die Vorgänge, die zu dem uns aufgezwungenen Freiheitskampf führten, in dem wir heute stehen. Zu den Fragen des Alltags übergehend, zeigte Rednerin die großen Zusammenhänge des schweren Schicksalsweges unseres Volkes und die Pflicht jedes einzelnen Volksgenossen zur Mitarbeit bis zum Endsiege auf.

Ortsgruppenleiter Meyer sprach Frau Möring den wärmsten Dank der Veramung aus. Mit einem begeisterten Treuebekenntnis zum Führer und den Nationalhymnen fand die Rundgebung ihren Ausklang.

otz. Auswahl von Bersteigerungsstücken.

Vom Verein Ostfriesischer Stammviehhändler wird in nächster Zeit die Annahme von Bullen für die am 18. Januar 1944 in Leer stattfindende Abgaberveranstaltung durchgeführt. Für das Reiderland ist Termin anberaumt auf Freitag in den Schauorten: Bingham, Solborg, Semgum, Midlum, Hagum, Dikum, Dikumerverlaat, Böhmerwald, Bunderhee, Bunde, Wimmer, Möhlenwarf und Weener. Hochtragende Kühe und Kinder sind spätestens bis zum 10. Dezember der Geschäftsstelle des VDS in Norden zu melden. Die Unternehmung auf Bang ist für sämtliche Tiere sofort in die Wege zu leiten.

Rundblick über Ostfriesland

otz. Emden. So ist's recht. Niemand ist entzückt davon, wenn die Sirenen heulen und man die Bunker aufsuchen muß. Aber es ist nichts so grau, daß es nicht auch seine Lichtseite hätte. Das läßt sich auch von dem Betrieb in den Bunkern sagen. Fast in jedem sind eine Reihe lustiger Leute, die mit ihrem Wesen für Unterhaltung sorgen. So wird uns von einem Bunker berichtet, daß sich dort ziemlich regelmäßig ein paar Matrosen einfanden, die ihre Musikinstrumente mitbringen und zu den Klängen des Schifferklaviers, der Mandoline und Gitarre allgemein erfreuende Lieder singen in die viele der „Mitbesucher“ einstimmen. Ähnlich ist es in anderen Bunkern. Bald sind es Jungen und Mädel der Hilfer-Jugend, bald Soldaten oder andere Gruppen, die singend oder erzählend für Unterhaltung sorgen.

otz. Emden. Diebstahl. Ein Ausländer stahl aus einem bombengeschädigten Haus in der Großen Faldernstraße ein Stück Treibriemen. Er wurde festgenommen und als Volksschädling dem Amtsgericht zugeführt. — Aus einer Baracke auf dem Grundstück eines zerbombten Hauses in der Großen Faldernstraße wurde ein Paket Drahtstifte gestohlen. — Am 13. November wurde aus dem Hause Horst-Wessels-Strasse 1 ein im Luftschuttkeller abgestellter Küchenschrank entwendet.

otz. Timmel. Gestohlenes Geld wieder abgenommen. Einem hiesigen Einwohner wurde aus seiner Wohnung der Betrag von 180 Reichsmark gestohlen. In den Verdacht der Täterschaft geriet ein ausländischer Arbeiter, der aber zunächst den Diebstahl bestritt. Ein anderer Arbeiter befuhrte jedoch, daß er bei dem Verdächtigten eine größere Geldsumme gesehen habe, worauf der auskündige Genbarmerzebeamte die beiden gemeinsam überstellte. Jetzt gab der Verdächtige den Diebstahl zu und das Versteck des gestohlenen Geldes an. Das Geld wurde hinter einem Pfeiler im Stall gefunden und konnte dem Bestohlenen wieder ausgehändigt werden.

Unter dem Hoheitsadler

Leer, Motorbootschiffahrt 1/331. Seite 10/23 Uhr bei der Oberrealschule. Theoretischer Unterricht.

Was bringt der Rundfunk?

Donnerstag, Reichsprogramm: 8-8.15: Zumören und Behalten. 10-11: Konventionen im Waffensport. 11-11.40: Orchester und Solistenmusik. 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15: Punkte Klänge aus Hamburg. 15-16: Bekannte Weisen. 16-17: Bekannte Klänge. 17.15-18.30: Melodien der Wiener Symphoniker. 17.15-18.30: Melodien aus Wien. 18.30-19: Der Bericht. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15-21: Werke von Mozart und Karl Siller. 21-22: Oberwundung. „Die es Euch gefällt.“

Deutschlandsender: 17.15-18.30: Konzertmusik aus alten Tagen. 20.15-21: Liebe, alte Bekannte. 21-22: Unterhaltliche „Musik für Dich.“

Es wird verdunkelt von 16.15 bis 7.45 Uhr

